

Geistlicher Impuls

Silja Walter: „Dahinter, da ist etwas.“

In einem Buch, das vor acht Jahren erschien, wird Silja Walter als eine der großen Gestalten der christlichen Spiritualität aufgeführt, die in unserer heutigen Zeit für Aufbruchsfreude und Geistesgegenwart stehen. Die benediktinische Ordensfrau befindet sich dabei in einer Reihe mit Frère Roger Schutz, Henri Nouwen, Jean Vanier und Madlein Delbrêl.

Mancher mag vielleicht fragen: Wer ist denn diese Silja Walter? Sie begegnet uns jedes Mal, wenn wir aus dem Gotteslob das schöne Lied Nr. 479 singen. Denn der Text stammt aus ihrer Feder und beginnt so:

*„Eine große Stadt ersteht,
die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit.
Mond und Sonne braucht sie nicht,
Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit.“*

Silja Walter hat die Gabe, mit ihrer Sprache eindrückliche Bilder entstehen zu lassen. Bilder, die unser inneres Sehnen und Fühlen wecken. Ihr literarisches Talent wird schon frühzeitig entdeckt und gefördert. Zuerst von ihrem Vater, der selbst als Schriftsteller und Verleger tätig war. Später von den großen Schweizer Verlagen. Als sie 25 Jahre alt ist, erscheint ihr erster Gedichtband. Ihr Gesamtwerk umfasst über 60 Einzelwerke – darunter zahlreiche Gedichtbände, Theaterspiele und einige Erzählungen.

Mit 89 Jahren schreibt Silja Walter ihre Biografie und ordnet dabei ihr literarisches Schaffen in ihren gleichermaßen schwierigen wie heilsamen Lebensweg ein. Ihre Werke sind ein Spiegel ihres Werdegangs, ein Abbild ihres Suchens und Ringens um die eigene Bestimmung.

Silja Walter: geboren 1919 in Rickenbach in der Schweiz und aufgewachsen in einem katholischen Elternhaus mit viel Sinn für Musik und Literatur

Foto: Kloster Fahr



„Ich find mich nicht.“

Schon als Vierzehnjährige schreibt Silja Walter über „*die suchende, tastende, ruhelose Seele*“, die sie in sich spürt. Die Frage, die sie umtreibt, zielt auf das Eigentliche des menschlichen Daseins ab: auf die Frage nach der Zielrichtung des Lebens. In einem ihrer Tanzspiele fragt sie deshalb:

*„Wer ist die höchste
oder tiefste Mitte,
in die wir steigen müssen
oder fallen?“*

Schonungslos zeigt Silja Walter auch die Gefahr auf, diese Frage einfach zu ignorieren. Häufig verwendet sie dabei das Motiv des Tanzes. Der Mensch neigt dazu, herauszutanzten aus der Wirklichkeit, aus der Scham und der Angst vor der Belanglosigkeit. Doch irgendwann ist der Tanz zu Ende und mit ihm die Leichtigkeit des Seins. Dann quält die Frage nach dem Sinn des Lebens von Neuem.

Das Suchen erhält bei Silja Walter im Laufe der Zeit einen melancholischen Grundton und mündet schließlich im Erkennen der eigenen Verlorenheit, wovon ihr Gedicht „*Mein kleiner Hund und ich*“ erzählt, veröffentlicht 1950 im Arche-Verlag:

*Mein kleiner weißer Hund und ich,
Wir gehen durch alle Türen.
Wir suchen dich. Wir suchen mich.
Wir weinen und wir frieren.*

*Der Regen kreiselt groß im See,
Wirft Ringe in die Runde.
Ich weiß nicht, wo ich geh und steh
Mit meinem kleinen Hunde.*

*Die Welt ist weit. Und weit bist du.
Wo enden Weg und Reise?
Ich hör dem großen Regen zu –
Mein kleiner Hund bellt leise.*

*Ich find dich nicht. Ich find mich nicht.
Mit dir ging ich verloren.
Mein Hund blickt trüb, und mein Gesicht
Press ich an seine Ohren.*

„...es ruft herüber zu mir“

Als ihr die Veröffentlichung der frühen Gedichte Lob und Anerkennung in der literarischen Welt einbringen, wendet sich die Stimmung. Silja Walter glaubt nun, ihre große Lebensbestimmung gefunden zu haben. Im Rückblick schreibt sie in ihrer Biografie: *„Mein Dasein hatte Sinn, meine Dasein hatte Bedeutung ... Damit lief ich herum, in voller Zuversicht, glücklich zu werden. ... Ich werde ein schöpferischer Mensch sein.“*

Doch kurz darauf liest sie in einem Buch: *„Der Prototyp des Menschen ist der Heilige“* und die noch junge Selbstsicherheit beginnt mit der Frage wieder zu zersplittern: *„Der Heilige, nicht der Künstler?“* Silja Walter beginnt, ihren Blick auf andere Dinge zu lenken. Sie erinnert sich an die Lektüre, die sie berührte, als sie durch die Erkrankung an Lungentuberkulose für drei Jahre ans Bett gefesselt war: an das Traktat der Gottesliebe von Franz von Sales. Damit erhält ihr Suchen eine neue Richtung. Sie fragt nach dem *„Wohin“*.

Eine einschneidende Wirkung hat für Silja Walter das Erleben des Sonnenaufgangs am Schwarzsee im Wallis, den sie in ihrer Biografie immer wieder erwähnt: *„Auf einmal überkam mich eine große Ruhe. Ich stand, stand nur noch da. Nichts weiter. Wie lange weiß ich nicht. Die Sonne kam, aber meine Frage «Wohin» blieb unbeantwortet.“*

Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Neun Tage später hört sie in der Frühmesse in Randa die biblische Frage *„Wo bist Du?“* Und sie schreibt dazu in ihrer Biografie: *„Diese Frage Gottes an den Menschen im ersten Garten der Welt stieß wie ein großer dunkler Vogel auf mich herunter.“ ... „Aber wohin sollte ich gehen?“* Silja Walter hört sich herausgerufen aus dem Gebüsch, in dem sich Adam einst versteckte. Ein Ruf, der zurück zu Gott und damit zum Heil zu führen verspricht. Ein geheimnisvoller Ruf, wie sie in ihrem Werk *„Ruf und Regel“* beschreibt: *„Es ruft über den Fluß. Was ruft? Über welchen Fluß? Ich weiß es nicht. Es ist nicht eigentlich ein Fluß. Aber es ruft herüber nach mir. Überall ruft es herüber...“*

Silja Walter trifft eine kluge Entscheidung: Sie holt sich Rat bei Pater Ignaz H. von Einsiedeln. Der geistlich erfahrene Benediktiner führt die von Gott ergriffene Frau auf die Spur des Ordenslebens. *„Heraus aus Theater mit Tanz in den Tanz vor Gott, den «Tanz des Gehorsams» im Kloster Fahr, so beschreibt sie ihre Kehrtwende. Im Jahr 1948 folgt der Eintritt ins Kloster Fahr mit der inneren Einstellung: „Rufer, da bin ich!“*

Man möchte meinen, nun ist Silja Walter endlich angekommen, nun hat die Suche ein Ende. Aber mit dem Klostereintritt fangen die Probleme erst richtig an. Sie hat zwar erkannt, dass es den Menschen aufgetragen ist, *„aus der Tyrannei der Dinge herauszukommen und an dem, was ewig ist in der Zeit, teilzunehmen.“* Aber das ist ein weiter Weg, der nicht schon an der Klosterpforte endet.



Kloster Fahr in der Nähe von Zürich – Foto: Wikimedia Commons

„Der All-Tag als Weg ... zu Gott“

Das Kloster wird für Silja Walter zur „Wüste“, in die sie sich von Gott geführt sieht. Sie vergleicht sich mit Gomer, der biblischen Hure, die ihrem Gott davonläuft und von ihm wieder zurückgeholt wird, freigekauft vom Sklavenmarkt.

Dass bei dieser Heimkehr der gewöhnliche Alltag zum alles entscheidenden Medium wird, ist sicher auch dem Rat ihres Onkels, dem Domkaplan, zu verdanken. Als ihr das Ordensleben unerträglich erscheint, empfiehlt er ihr ganz schlicht: „*Studier dein Kloster!*“

Silja Walter folgt dem Rat. Und sie findet starke Bilder für ihr Klosterleben, zum Beispiel das der Strohmatte, der sie einen ganzen Gedichtband widmet. Hier ein Auszug:

*Tagsüber läuft Gomer
nun
über die Matte aus Stroh
eine gestreifelte Matte
aus halben und ganzen Stunden gestreifelt
rot, gelb und blau gestreifelt.
Darunter das ewige Leben.
...
Rot ist Gebet
Man möchte immer in rot sein
und glühen
...
Man muß aber ebenso gern
in die blaue Arbeit hineinstehen
...
Auf gelb ist die Lesung
und das ist das Schlimmste für Gomer.*



Zeichnung von Silja Walter aus: *Der Tanz des Gehorsam oder Die Strohmatte*, Arche Verlag 1950

Silja Walter begreift ihr Klosterleben mehr und mehr als Weg der Erkenntnis: „*Das Ganze, Gott und die Welt, ... muss ich durchschauen, ... nicht einfach theologisch erkennen, vielmehr innerlich als Wahrheit sehen und sich darin.*“

Deshalb kann sie hinter all den Schwierigkeiten, die sich im Kloster auftun, auch das Ewige wahrnehmen. Hinter ihrer körperlichen Schwäche bei der Feldarbeit und ihrem manchmal etwas halsstarrigen Wesen, hinter ihrer Schüchternheit und ihrem Hochmut. Im Lied der Armut formuliert sie das so: „*Ist hinter allen Dingen, die scheinbar nicht gelingen, doch Einer, der mich liebt.*“

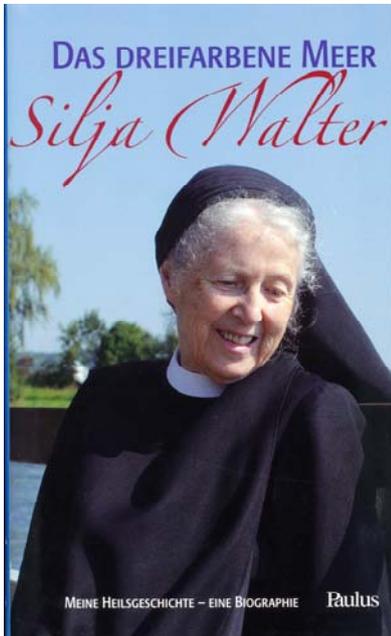
In ihr erwacht eine neue Liebe zur Natur mit all ihren Möglichkeiten, sinnlich wahrzunehmen. Auch die monotone Handarbeit gibt ihr Raum, sich in Gottes Wirklichkeit mit hineinnehmen zu lassen. Zeitlebens beschäftigt sie sich mit der Regel des hl. Benedikts, die ihr Leben bestimmt. Sie spürt dem Geheimnis dieser uralten Weisungen nach und widmet ihr drei Werke.

Sie weiß: „*Nie ist im geistlichen Leben alles in Ordnung. Immer geht es hinaus ins Unendliche, Unhaltbare, Boden- und Uferlose, das nicht außerhalb liegt, sondern sich als Geheimnis des Lebens schlechthin im Innern des suchenden Menschen niederlassen kann – das Meer, das dreifarbene, dreifaltige Meer...*“

Letztlich hat sie „*keine Wahl, als in Gott hineinzulaufen und nie mehr herauszukommen*“.

„Du bist und Du liebst mich.“

Der geistliche Weg von Silja Walter beginnt – das hörten wir schon – ganz wesentlich mit dem Ergriffensein von Gottes Wirklichkeit – erst beim Sonnenaufgang am Schwarzsee, später durch Gottes Wort in der Kapelle zu Randa. Sie erfährt „*Dahinter, da ist etwas.*“ Ihre Gewissheit „*es gibt ein Innerstes im Menschen, wo Gott wohnt und wirkt*“ begleitet sie ein Leben lang. Sie gibt der Nonne die nötige Kraft, sich auf den schmerzhaften Weg der Selbsterkenntnis einzulassen.



Buchcover der Biografie

Der Himmel ist für Silja Walter nicht etwas Fernes. Er ruht schon, wie es in einem Gedicht steht, in uns selbst „*zuunterst ... tief unterm Sehn und Verstehn*“. Himmel und Welt, so ist die Dichterin überzeugt, sind als Ganzes gedacht. Wir finden das Ewige im Alltag, unter der Strohmatten unserer täglichen Verpflichtungen.

Für Silja Walter wird die Lebensgeschichte zur Heilsgeschichte, wird als das mühevollen Ringen zu einer Heimkehr zu Gott.

Ihr eindrückliches Lebenszeugnis, niedergeschrieben in ihrer Biografie und den zahlreichen lyrischen Texten, lässt keinen Zweifel aufkommen: Um zu Gott heimzukehren, braucht es das wache Suchen und Fragen. Es braucht den Mut, inneres Erleben zuzulassen und zu reflektieren. Es braucht Worte, um all das Wahrgenommene zu fassen und der Sehnsucht nach Mehr einen Raum zu schaffen. Es braucht den Entschluss, nicht in der Traurigkeit, Zorn oder Gleichgültigkeit zu verharren. Es braucht letztlich eine Antwort auf Gottes Ruf, den Aufbruch in ein neues Leben.

Silja Walter hat zahlreiche Texte hinterlassen, die uns für einen solchen geistlichen Weg inspirieren können. Deswegen wollen wir die Dichterin zum Schluss noch einmal im Originalton hören und uns anstecken lassen von ihrer Gewissheit, dass Gott da ist und uns liebt:

*„Wo hab ich es her, dass ich weiß, dass Du bist?
Ich weiß es nicht. Niemand weiß, warum ich das weiß.
Wie kam ich darauf, dass Du mich liebst? Ich weiß es nicht.
Niemand weiß, warum ich das weiß.
Du bist, und du liebst mich.
Das weiß ich an allem Nichtwissen vorbei.
Ich bin nämlich kein Stern, von dir geworfen ins All,
dich zu umkreisen, bis er verlöscht.
Doch brennen muss ich wie er, an deinem Feuer aufbrennen zu dir.
Es geht nicht anders.
Daß ich dich liebe, mein Gott, das weiß ich.“*

31. Januar 2016

Text: Jeannette Gosteli

Geistlicher Impuls für die Pfarrgemeinde „Mariä Heimsuchung“ in Zittau (5. Kalenderwoche 2016)

Text: Jeannette Gosteli